

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1008

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 28.01.1907

Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg

Volltranskription des Dokuments:

Strassb. i. E. 28/1 07

Kalbsg. 16.

Verehrter College!

Abermals hab' ich Ihnen für ein κειμήλιον zu danken. Sie haben Ihre Sache so geführt, dass ich hoffe, Ihre Hauptresultate werden bald allgemein acceptiert werden. Freilich sind die Assyriologen ein eigen Volk, resp. sind manche Assyriologen eigne Kerle. Bezold schrieb mir allerdings gleich, noch ehe ich Ihr Buch gelesen hatte, s/e Zustimmung, und Brünnow wird auch wohl im Wesentlichen beistimmen. Aber ob die Eigentlichen?

A/o 1874 auf der Rückreise von England war ich einen Tag in Bonn bei Gildemeister (einem der gescheidsten Männer, die ich je habe kennen lernen), und der machte mich auf Halévy's neue Theorie aufmerksam, die ihm gefallen habe. Ich sah mir dann H.'s Abhandlung an, und sie schien mir wirklich auch das Richtige zu geben. Nach u. nach sah ich allerdings ein, dass sie nicht haltbar sei. Aber Sie haben erst gezeigt, wie man sich von dem gegenseitigen Verhältniss dieser beiden Schriftarten u. Sprachen eine vernünftige Vorstellung machen kann. Dass Sie das wesentlich durch die Bilder bewirkt haben, wird, denke ich, um so eindringlicher wirken. Ganz besonders wichtig ist es - und das muss jeder Unbefangene anerkennen -, dass die kahlköpfigen Leute ihre Götter nach babylon. Weise frisiert halten. Das zeigt denn doch, Alles in Allem, eine Ueberlegenheit der der babylon. Cultur über die sumerische, fast wie die der griech. über die italische: die Römer bildeten ihre Götter doch auch griechisch ab. Dass freilich die Sumerer die Schrift erfunden oder mitgebracht, bleibt ein Räthsel. Kamen sie vom Zagros herab, wofür Sie ja in der Hieroglyphe  ein sehr plausibel aussehendes Argument angeben (zumal Unterbabylonien, die Provinz von Basra, noch flacher ist als Oberbab., d. Provinz von Kūfa), so ist das erst recht wunderbar. Man denke sich Kurden u. Luren als Erfinder einer solchen Sache, und wenn die Sumerer da gewohnt haben, wo jetzt jene wohnen, so mussten sie im Ganzen ein Leben führen wie diese. (Das grossmedische Reich wäre doch wohl nicht denkbar ohne starke fremde Cultureinflüsse). Freilich muss man wiederum sagen, dass auch allerlei amerikan. Völker, z. Theil Anthropophagen, Hieroglyphenschriften geschaffen haben. والله اعلم

Dass im hohen Alterthum 2 ganz verschiedene Völker in Babylonien gewohnt haben, ist an sich gar nicht auffallend. Das Land reizte! Etwa um 250 d. H. war die Landbevölkerung 'Irāq's noch überwiegend aramäisch, in den grossen Städten sprach die Menge persisch, die Vornehmen und auch Andre arabisch, die Soldaten türkisch u. dēlomitisch. Das dēlom. Element verstärkte sich unter den Buiden, ohne aber bodensässig zu werden; das türkische unter den Seldschuken und ist noch heute dort (nicht etwas bloss durch Beamten u. Soldaten) vertreten. Zu allen Zeiten dürften auch Kurden dort gewohnt, freilich wohl nie ihre Sprache lange bewahrt haben. - Im eigentlichen Mesopotamien (Ĝazīm) haben zu allen uns näher bekannten Zeiten Araber (als Beduinen), Aramäer, Iranier (Kurden) und Armenier gewohnt. In Nordsyrien wohnen jetzt Türken u. Kurden wie einst Heta und andre Nichtsemiten. Also warum sollte es a/o 3000 a. Chr. in 'Irāq anders gewesen sein?

Die sorgfältige Untersuchung der Köpfe macht Ihnen besondere Ehre. Ich werde Michaelis darauf aufmerksam machen. Zu einer solchen Untersuchung wäre ich nicht im Stande, wie ich denn leider auch gar nicht zeichnen kann (böse Menschen behaupten, nicht einmal schreiben). Das Grobe, namentlich den Gesamteindruck, fasse ich leicht, aber die Einzelheiten der Anatomie der Nasentheile u. s. w., da komme ich schwer mit. Die Hauptsachen sind jedoch in Ihrer Darstellung so klar, dass sich nichts wird dagegen sagen lassen. Und wenn ich gestehen muss, dass ich mich in den Bau des Wagens Taf. VIII (d. h. des linken Theils) nicht ganz finden kann, so schadet das wohl nichts.

Sehr gut ist Ihr Nachweis, dass die schönen Nasengesichter der ältesten sumer. Zeit nicht etwa einer andren Rasse, sondern nur der Kindlichkeit der Kunst angehören. Erinnerung ich mich recht, so kommen solche Antlitze auch auf griech. Vasenbildern mehrfach vor. Allerdings haben da (wieder meiner Erinnerung nach) die Krieger oft noch einen Schnabel des Helms, der d. Nase deckt (ich wollte das zeichnen, aber es fällt zu greulich aus). Ich habe genau zugesehn, ob ein solcher Schnabel nicht auch S. 84 zu finden, aber das ist doch wohl nicht möglich. Kindlich ist auf der Darstellung da auch, dass sie d. Schild auf der Rechten tragen, weil er sonst nicht zu sehen wäre.

Noch ein paar Kleinigkeiten: Den Namen Nabatäer würde ich für ältere Zeit nicht anwenden (S. 22). Die Nabatäer sind bezeugt erst am Ende des 4. Jahrh. a. Ch., und gerade da, wo sie damals und später ihre Hauptstadt hatten, wo in früheren Jahrh. Edomiter gesessen hatten; somit müssen wir annehmen, dass sie erst spät von irgendwo sonst her vorgedrungen waren. Da ist aber eher wahrscheinlich, dass sie von Süden kamen als vom Westen. Auf alle Fälle dürfen wir durch die vorzeitige Anwendung ihres Namens nichts präjudicieren. Und nun die Leute des Choerilus in d. solym. Bergen (ib. S. 22). Die „phönic.“ Sprache darf man m. E.

nicht als „semitisch“ interpretieren. Dass Arabisch eine dem Phöniciſchen verwandte Sprache ſei, ahnte damals ſchwerlich jemand, und daſſ nun gar „phöniciſch“ auch „arabiſch“ oder ſonſt irgend einen ſemit. Dialect ſollte bezeichnet haben, iſt für mich undenkbar. (über der Zeile, Hg.: „Verſtehen konnten ſchon im 8. Jahrh. einander nicht mal Aramäer u. Hebräer Jes. 36, 11 f.“) Dann iſt wieder d. Annahme, daſſ die Heimath von irgendwelchen Beduinen als „Gebirge von Jeruſalem“ bezeichnet wäre, äuſſerſt bedenklich, ſowohl geographiſch wie hiſtoriſch, denn a/o 479 war Jeruſalem jedenfalls in trauriger Verfaſſung, nicht geeignet, von Fremden zur Bezeichnung eines gröſſeren Landes gebraucht zu werden. Deuten mag ich die Verſe des Choerilus allerdings nicht.

Zu S. 63. Sollte der Hahn, den daſ A. T. noch nicht kennt, (daſ שכור Job 38, 36 nicht der „Hahn“ ſein kann, hat ſchon der groſſe Bochart geſehn), in ſo alter Zeit in Babylonien exiſtiert haben u. zwar als alteinheimiſch, ſo daſſ er bei einer Götterdarſtellung benutzt werden konnte? Iſt hier nicht eher ein ſtelzbeiniger Sumpfvogel gemeint, wie eſſ deren doch maſſenhaft geben muſſ?

S. 101. Iſt die rechts ſitzende Gottheit nicht am Ende weiblich? Der Linke hat doch deutlich den langen Bart, der Rechte nichts von einem ſolchen.

Ich bin ſehr begierig, zu erfahren, waſſ verſchiedene Aſſyriologen zu Ihrer Schrift ſagen werden. Halévy wird allerdings ſchwerlich bekehrt werden; dazu iſt er zu hartnäckig, ſo ein braver Kerl er ſonſt iſt. Eſſ iſt ein Jammer, daſſ er ein Autodidact iſt; daſſ kann er nicht verleugnen.

Also noch einmal allerschönſten Dank! Mögen (die also nicht identiſchen) Inlil und Bel Sie für dieſe Vindiciae Sumeriorum et Accadiorum ſegnen.

والسلام Ihr erg. ThNöldeke.

S. die Nachſchrift!

(auf geſondertem Bogen, Hg.:)

Nachſchrift. Die Kindlichkeit, die mehrere Ihrer Bildwerke auch darin zeigen, daſſ ſie Verſchiedenes, waſſ aus räumlichen oder zeitlichen Gründen nicht zugleich geſehen werden kann, doch zugleich abbilden, findet ſich wenigſtens in Nachklängen ja auch bei andern Völkern, aber nirgends crasser alſ in der arab. Zeichnung eines Wagens (eines Dinges, daſſ allerdings dem Beduinen immer den fremdartigen Eindruck machen muſſ wie unſern Bauern einſt d. Locomotive) in Euting's „Nabat. Inſchriften S. 6

Mit wiederholtem Gruß Ihr erg. ThN.

zusätzliche Bemerkungen:

„noch ehe ich Ihr Buch gelesen hatte“: vom Verb wegen Lochung nur lesbar „g“ und „en“; daher auch „gesehen“ möglich.

„ein sehr plausibel aussehendes Argument angeben“ - im Original: „einen“, wohl mit dem Übergang auf die zweite Seite nach „einen sehr“ zusammenhängend.

„In Nordsyrien wohnen jetzt Türken“ - im Original: „Nordsyren“.

„ich wollte das zeichnen, aber es fällt zu greulich aus“: vor dieser Feststellung (innerhalb der Klammern) unkenntlich gemachte Skizzenversuche.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1008

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 06.07.1907

Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg

Volltranskription des Dokuments:

Strassburg i. E. 6/7 07

Kalbsg. 16.

Hochgeehrter College!

Nehmen Sie meinen herzlichen Dank hin für die neue schöne Gabe! Ich habe zwar für mich über manche der von Ihnen behandelten Grundfragen mehrfach nachgedacht, aber nur wenig auf diesem Felde gearbeitet und mich fast gar nicht mit der betreffenden neueren Litteratur abgegeben. Dass z. B. weder der Mensch noch (was so ziemlich auf dasselbe hinauskommt) die menschliche Sprache einen ganz bestimmten Anfang gehabt hat, dass die früher so viel behandelte Frage nach dem „Ursprung der Sprache“ nur in dem Sinne noch behandelt werden darf, dass man der ganz allmählichen Entwicklung der menschlich zu nennenden Sprache aus der thierischen nachzuforschen sucht: das sind Sätze, die ich mir selbst aufgestellt habe, wenigstens seit ich Darwin's Werke kenne. Ich denke aber, hier stimme ich nicht bloss mit Ihnen, sondern überhaupt mit so ziemlich allen Urtheilsfähigen überein. Freilich der Teufel des Skepticismus, der über mich grosse Gewalt hat, raunt mir gelegentlich zu: sollte am Ende eine fortgeschrittne Zeit einst auch so auf Eure auf Hegel, Darwin, und wer weiss wem sonst noch, beruhenden Auffassungen der Urvorgänge lächelnd herabsehen wie Ihr jetzt auf den Contract social? Hoffentlich hat dieser Teufel aber doch Unrecht!

Frappiert, aber überzeugend frappiert hat mich gleich der Anfang Ihrer Abhandlung: der Mensch muss als Heerdenthier entstanden sein. Da aber die Entwicklung dieser urmenschlichen Gruppe aus den Anthropoiden nur durch Zusammenwirken mehrerer besonders günstiger Ursachen geschehen sein kann, die sich nicht leicht an verschiedenen Stellen der Erde in ganz ähnlicher Weise zusammengefunden haben werden, so darf man m. E. mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass diese Entwicklung wirklich in einer einzigen Gegend der Erde - u. zwar wohl, wie Darwin annimmt, irgendwo in den Tropen - stattgefunden hat u. dass man in diesem Sinne der ganzen Menschheit einen gemeinsamen Ursprung zuschreiben muss.

Wenn ich im Ganzen alledem zustimmen muss, was Sie über den Staat als eine nothwendige Einrichtung des Menschen sagen, so muss ich da den Begriff „Staat“ doch noch etwas weiter fassen, als Sie es zu thun scheinen. Bei den Beduinen (und selbst bei den ansässigen Arabern,

die wesentlich noch beduinisch denken) fehlt ein Attribut des Staats, das wir als für ihn notwendig ansehen, die Zwangsgewalt. Will sich ein Beduine oder eine beduin. Familie oder ein ganzes Geschlecht an einem gemeinsamen Unternehmen (Raubzug, Wanderung u. s. w.) nicht beteiligen, so giebt es kein gesetzliches Mittel, ihn resp. sie dazu zu zwingen. Man kann sie ev. verhöhnen, verachten, aber ein Staat, der zwingen oder strafen könnte, existiert nicht. Wollten andre Mitglieder des Stammes oder Geschlechts da Zwang ausüben, so wäre das einfach Gewaltsamkeit, Streit. Dieser Zustand, der nach guten Nachrichten ebenso bei den türk. Nomaden Innerasiens herrscht, wird nur erträglich durch die gewaltige Herrschaft der Sitte, des speciellen Ehrgefühls, der Gewohnheit, sich dem freiwillig zu fügen, was die angesehenen Häupter beschlossen haben. Eine „Obrigkeit“ in unserm Sinne existiert da aber nicht. Die Qoraischiten waren geistig den Beduinen weit überlegen, aber auch in Mekka gab es doch nur schwache Keime eines wirklichen Staates. Ueber diese Dinge liesse sich noch weitläufig reden. -

Ich glaube, das „Mutterrecht“ hat doch wohl noch weiter geherrscht, als Sie anzunehmen scheinen. Wenn bei manchen Völkern (z. B. den Bogos, bei denen ich Matriarchales [aus Munzinger's Darstellung] zuerst habe kennen lernen) nur das Erbrecht nach mütterl. Regeln geht, sonst durchaus Patriarchat herrscht, so muss doch letzteres secundär sein. Und so glaube ich annehmen zu dürfen, dass überall, wo sich irgend eine, wenn auch noch so winzige, Spur von Matriarchat zeigt, dieses ursprünglich wirklich geherrscht hat. Bei den Arabern u. Israeliten liegen solche Spuren deutlich zu Tag. Ich kann mir nicht denken, dass, wo das Patriarchat schon bestand, solche Dinge, die aufs Matriarchat hinweisen [z. B. das besondere Ansehn des avunculus], nachträglich aufgekommen wären. Aber Allah weiss das besser als wir.

Dass die grossen Gemeinschaften, wenn auch nur recht loser Art, älter sind, als die kleinen, scheinen Sie mir allerdings sehr plausibel zu machen.

Dem, was Sie über Rassen, Sprachen u. s. w. sagen, kann ich so ziemlich bis ins Kleinste beistimmen. Ein ganz unbedeutender Nebenpunct ist der der abessin. Juden (S. 27). Das sind m. E. echte Africaner, Agau's, deren Väter vor etwa 1500 Jahren zum Judenthum bekehrt worden sind. Die paar wirklichen Israeliten, die sich mit ihnen vermischt haben mögen, können nicht in Betracht kommen. Abessinien mit s/n Nebenländern ist freilich sonst überhaupt ein besonderes Land der Rassenmischungen. Das von Arabien herübergekommene semit. Element, das geistig stärkere aber an Masse weit schwächere, hat sich in einem, vielleicht schon vor 4 oder mehr Jahrtausenden beginnenden, Process mit den verschiedenen „hamitischen“ und wohl noch anderen in verschiedenem Grade vermischt. In der Sprache ist

der Sieg der Semiten noch nicht durchgeführt, da erstlich sogar im Herzen von Abessinien noch hamit. Sprachen geredet werden, und zweitens die semitisierten Hamiten der singenden Sprache, nicht bloss im Wortschatz, viel von ihrem eignen Geist eingeflösst haben. Das gilt vor Allem von der jetzigen Hauptsprache, dem Amharischen, aber auch von den beiden andern Sprachen, dem Tigriña und Tigrē. Dem Blute nach herrscht hier überall bei diesen Schwarzen u. Braunen das african. Element vor. Wie viel ähnliche Prozesse mögen sich vor Jahrtausenden abgespielt haben, von denen wir nichts wissen können!

Ich bitte zu entschuldigen, wenn ich, an abstracte Darlegungen wenig gewöhnt u. nichts weniger als ein Philosoph, mich in diesen rasch hingeworfenen Zeilen nicht immer recht geschickt ausgedrückt habe. Sie können aber wohl sehen, wie sehr mich Ihre Abhandlung interessiert und wie sehr ich Ihren Darlegungen zustimme.

Mit bestem Gruss Ihr erg. Th Nöldeke.

(auf dem oberen Rand der ersten Seite, Hg.:)

NS. Noch eine Kleinigkeit: Die Korjäten (oder sind's die Jukagiren?) setzen ihre Sterbenden (noch nicht Todten) den wilden Thieren aus. Das habe ich wenigstens vor 1 oder 2 Jahren in „Petermann's Mitth.“ gelesen. Da haben wir die noch nicht vergeistigte rohe Sitte rein.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1008

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 27.07.1907

Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg

Volltranskription des Dokuments:

Strassburg i. E. 27/7 07 Kalbsg. 16.

früh morgens.

Verehrter College!

Gestern erfuhr ich zuverlässig, was Sie auch schon wissen werden, dass eine Anzahl von jüdisch-aramäischen Papyri nach Berlin gelangt ist, an histor. Bedeutung noch wichtiger als die jüngst in England publicierten. Dass diese bald nicht bloss in genauesten Facsimiles herausgegeben, sondern auch so gut, wie es irgend geht, transcribiert, übersetzt und erklärt werden, ist natürlich nothwendig. Da kann ich nun aber nicht umhin, Ihnen einige ganz vertrauliche Worte zu schreiben, in d. Hoffnung, dass Sie dieselben, ohne den Autor zu nennen, praktisch verwenden mögen.

Sachau ist selbstverständlich „der Nächste dazu“, aber erstlich hat sich Sachau als Epigraphiker noch keine besonderen Lorbeeren erworben und dann müsste er sich in dies Gebiet erst aufs mühsamste hineinarbeiten, was ihm wenig bequem sein würde. Macht er wirklich die Hauptarbeit, so wird sie zwar nicht schlecht ausfallen, aber die Entzifferung wird doch durchaus nicht der glänzenden Arbeit Cowley's gleichkommen. (Ich bin kein Entzifferer, aber Entzifferungen nachzuprüfen, das verstehe ich etwas, und so darf ich das Urtheil fällen). Nun liegt Sachau aber an der Arbeit selbst sicher viel weniger als an dem Ruhm, sie mit seinem Namen einzuführen. Da ist denn zu fürchten, dass er Hülfskräfte heran zieht, die geringeren Werth haben, wie er das bei der Edition des Ibn Sa'd ja auch gemacht hat. Es steht aber eine Kraft allerersten Ranges zu Gebot: Lidzbarski in Kiel ist schlechthin der erste Epigraphiker nicht bloss Deutschlands, sondern der heutigen Welt. Er würde eine Arbeit producieren, die an Güte der Entzifferung der Cowley's mindestens gleich käme, diesen in der sprachlichen Behandlung aber überträfe. Nun steht auch bei dem engl. Werke auf d. Titel: edited by A. H. Sayce, {with the the assistance of A. E. Cowley} während Sayce in Wirklichkeit nur s/n Namen hergegeben hat; sein einziges Verdienst bei der Sache ist, dass er gleich erkannt hat, dass die Papyri aramäisch sind, was auch jeder Anfänger gesehn hätte. (Es wäre übrigens eine Beleidigung für Sachau, ihn mit Sayce zu vergleichen, der zwar auch ein grosses Thier, aber ein sehr beschränktes Ingenium ist). Da ausser den Papyri auch noch eine Anzahl Ostraka mit aram. Inschr. erworben ist, so wird die Lust Sachau's, das alles

selbst durchzuarbeiten, wirklich nicht gross sein, denn mit diesen Ostraka können wir alle noch wenig machen; aber wenn einer damit was machen kann, so ist's eben Lidzbarski. Ich möchte Ihnen also anheim geben, in der Akademie, wo die Sache ja berathen werden muss, vorzuschlagen, dass für dies Unternehmen, das der Ak. zum hohen Ruhme gereichen werde, der anerkannt bedeutendste semit. Epigraphiker Lidzbarski herangezogen werde. Es wird sich ja machen lassen, dass Sachau nominell die Oberleitung behält. Sie können ja auch erwähnen, dass Lidzb. aus Sachau's Schule hervorgegangen; dass Sachau diesen seinen Schüler schlecht behandelt hat, brauchen Sie freilich nicht zu sagen. Auf mein Urtheil über L. sich zu beziehen würde schädlich sein, denn dann würde sich S. wahrscheinlich mit aller Macht dagegen stellen. Sachau ist mein ältester Schüler; ich habe seine Carrière zum grossen Theil gemacht, indem ich ihn nach Wien empfahl, aber später musste ich blutenden Herzens mit ihm brechen (nicht er hat mit mir gebrochen). So etwas ist mir mit keinem andern meiner Schüler passiert. Na, ich wollte das nur erwähnen, um Sachau's Gesinnung gegen alles, was von mir herkommt, zu erklären. -

Ich schreibe dies alles unter dem unmittelbaren Eindruck der mir gestern Abend gewordenen Kunde. Ich brauche ja auch nicht zu verschweigen, dass ich sie von Spiegelberg erhalten habe, der sie unmittelbar von Rubenson, dem Finder der Papyri, hat. Natürlich weiss Lidzbarski nichts davon, dass ich Ihnen schreibe; ich glaube kaum, dass er von der Sache überhaupt schon etwas weiss, und werde ihm wenigstens vorläufig auch nicht davon schreiben.

Da ich oben von Sachau's Ibn Sa'd schrieb, so will ich Ihnen doch auch darüber noch etwas Näheres geben. Ein Stück hat S. selbst herausgegeben, und das ist leidlich gut geworden. Auf allen andern steht sein Name auch, aber er lässt seine „Mitarbeiter“ völlig gewähren, nicht bloss in der Constituierung des arab. Textes, sondern auch in der ganzen Einrichtung des krit. Apparates, der Anmerkungen u. s. w. So ist da z. B. eine reine Schülerarbeit von Lippert uncorrigiert geblieben. Beim Tabari war das anders! Da überwachte de Goeje, der freilich auch der erste lebende Arabist ist, alles Einzelne, und da 4 Augen immer mehr sehn als 2, so wurde auch bei den besten Mitarbeitern immer noch manches gebessert. Ueber dies oder jenes Wort innerhalb des kleinen Theils von Tabari, den ich hg. habe, haben wir Briefe hin und her geschrieben. Wenn Sachau sich seines hochwichtigen Ibn Sa'd so angenommen hätte, so wäre der Text viel besser geworden, aber die Mühe mochte er sich nicht machen: „Hg von Eduard Sachau“ steht ja doch auf jedem Titel, und das genügt.

Hoffentlich nehmen Sie diesen m/n Brief gut auf. Sie haben doch an der Ausbeutung des neuen Schatzes das allergrösste Interesse. Vom Einzelnen weiss ich noch fast nichts, höre

aber, dass Smend's, von mir angenommene, Vermuthung, dass die Juden in Syene eine Militärcolonie gewesen, durch den neuen Fund widerlegt werde. Ist das der Fall, nun mich kränkt's nicht!

والسلام Ihr erg. Th.Nöldeke.

Verte!

NS. Ich öffne den Brief noch einmal, um eine Kleinigkeit einzulegen, die eben nach dessen Verschluss angelangt ist.